

Evangelikale Institutionen



REMBRANDT VAN RIJN, *Das Gastmahl des Belsazar*, ca. 1636–1638, National Gallery, London. CC-PD-Mark (Wikimedia Commons).

Betrachtet man Rembrandts *Das Gastmahl des Belsazar*, fallen verschiedene Dinge ins Auge.¹ Zunächst die Schrift an der Wand – Buchstabe für Buchstabe durch göttliche Hand gegeben. Ebenso das Erstarren und der Schrecken derer, die es sehen und nicht recht verstehen. Das Bild erinnert die Betrachtenden an den Sakrileg Belsazars, sakrales Tempelgerät in heidnischem Gelage entweiht zu haben. Diese Tat ist im biblischen Danielbuch die Spitze des Vergehens

1 Der vorliegende Beitrag basiert auf der DFG-geförderten, noch unveröffentlichten Dissertationsschrift des Autors zum Thema *Evangelikale Bibelhermeneutiken im deutschsprachigen Raum seit 1990*.

an der institutionellen Zentrale Gottes auf Erden: dem Tempel in Jerusalem. Wer Gott und das Seine missachtet, besudelt nicht nur die Ehre Gottes und die ihm geweihten Gegenstände, sondern letztlich sich selbst. Dass diese Nacht in Schrecken endet, scheint bei Daniel wie auch bei Rembrandt völlig unausweichlich. Diesen Lauf der Dinge unterstreicht der Maler mit einer eher unscheinbaren Person. Diese ist oben links im Hintergrund platziert, blickt die Betrachtenden direkt an und spielt ihre Flöte. Sie ist nicht im Licht, sie braucht kein Licht, denn der Ton, den sie anschlägt, macht aus dem Schrecken Gewissheit. Dein Reich, so wird die unerbittliche Auskunft des Daniel an den Großkönig lauten, wird heute Nacht enden.

Dieses prophetische Narrativ der verkommenen Obrigkeit, die nicht Gott die Ehre gebe, ja Abgötterei betreibe und Menschliches über rein Göttliches stelle, ist als Vorwurf im Rahmen der Evangelikalen Bewegung im deutschsprachigen Raum vielfach gegenüber Landeskirchen und universitäter Theologie erhoben worden. Das eigene Profil wurde und wird vor allem durch Abgrenzung zu bestehenden Institutionen bestimmt. Im Rahmen dieser Absetzung wurden eigene Institutionen weiterentwickelt oder neu aufgebaut. Dieses Vorgehen prägt die evangelikale Bewegung insgesamt bereits seit ihren Anfängen in den 1960er Jahren, wie Gisa Bauer umfassend herausgearbeitet hat.²

Der institutionelle Schub innerhalb des deutschsprachigen Evangelikalismus seit den 60er Jahren ist Ausdruck einer klaren Zielsetzung, die neben der klassischen Errichtung von Werken, Verlagen und Vereinen einen Schritt weiter ging. Die Neugründungen und Weiterentwicklungen evangelikaler Ausbildungsstätten dienten dazu, ernstzunehmende Alternativen zur Universitätstheologie zu entwickeln. Aus der allgemeinen Auffassung der evangelikalen Bewegung, in der Universität werde der Glaube beiseitegelegt, wenn nicht sogar zerstört, erwuchs an verschiedenen Orten die empfundene Notwendigkeit, dem theologischen Nachwuchs ein den eigenen Grundsätzen gemäßes Theologiestudium zu ermöglichen und die geargwöhnten Untiefen universitären Denkens zu umschiffen. Im Zuge dessen schlossen sich eine Reihe alter, aber auch neuer Institutionen in der *Konferenz bibelgläubiger Seminare und Lehrer*, der heutigen *Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten*, zusammen, um gemeinsam nach einer in ihren Augen angemesseneren Theologie zu streben.

Der Selbstimagination eigener Theologie als »rein« steht zumeist die Verdammung der anderen als »unrein« zur Seite. Universitäre Theologie, so ist es in evangelikalen Kontexten immer wieder zu lesen, sei verantwortlich für Säkularisierung, für Faschismus und Kommunismus, für Werteverfall und die

² GISA BAUER, *Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland: Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989)*, AKZG (B) 53, Göttingen 2012.

Zerstörung der Institution Familie. Dies hänge nicht zuletzt damit zusammen, dass an der Universität der Schrift nicht vertraut werde. Vielmehr werde ihre Heiligkeit ignoriert und sie zu einem Buch wie jedem anderen herabgesetzt. Umgekehrt tragen die universitär gängigen Verurteilungen evangelikaler Theologie als grundsätzlich »fundamentalistisch« leider nicht zur Versachlichung des Diskurses bei.³

Neben dem theologischen Anliegen evangelikaler Theologie spiegelt sich in dem institutionellen Schub ein Bewusstsein dafür, dass Kritik auf Dauer verhallt. Sie vergeht mit ihren Wortführern, wenn nicht entsprechende Räume geschaffen werden, die das Echo weitertragen, und Personen ausgebildet werden, die den Klang erneuern. So ist in den letzten Jahrzehnten aus dem Dauerprotest ein Netzwerk verschiedenster Institutionen entstanden, von denen hier einige Ausbildungsstätten näher in den Blick genommen werden. Dabei ist in gegebener Kürze darzulegen, dass der deutschsprachige Evangelikalismus entgegen dem gängigen Vorurteil nur zum Teil als fundamentalistisch anzusehen ist. Dafür stützt sich der vorliegende Beitrag neben Statuten, Interviews, Akkreditierungsentscheidungen und Sekundärliteratur vor allem auf Bibelhermeneutiken, die im deutschsprachigen Evangelikalismus den Status von Dogmatiken haben.

Da zumindest die ältere der darzustellenden Hochschulen mit fundamentalistischen Wurzeln auf das Engagement der langjährigen Führungsfigur des Bibelbundes Samuel Külling zurückzuführen ist, werden er und der Bibelbund zunächst kurz vorgestellt, zumal sich anhand dessen Engagement und Einstellung bereits Maßgebliches erschließt. Hernach werden einige Aspekte zweier fundamentalistisch geprägter Hochschulen dargestellt, die bis heute – auch im Medium der dort entstehenden Bibelhermeneutiken – ihr fundamentalistisches Erbe pflegen.

Einer kurzen Einordnung der Positionierung eher kirchennaher Hochschulen des Gnadauer Verbands folgend, die nach meiner Auffassung keine fundamentalistischen Tendenzen aufweisen, werde ich im vierten Abschnitt knapp auf das ethisch-fundamentalistische Moment eingehen, das Hochschullehrer in beiden Bereichen deutschsprachiger evangelikaler Hochschulen prägt. Unter (christlich) fundamentalistisch versteht dieser Beitrag eine Position, die biblische Texte für »unfehlbar« beziehungsweise »irrtumslos« hält und diese zudem mit dem Anspruch auf unbedingte Normativität in Glauben, Denken und Leben verbindet, der sich letztlich die gesamte Gesellschaft unterzuordnen habe.⁴

3 Eine Ausnahme bildet DIES., *Evangelikale Bewegung* sowie DIES., »Die Kritik an der Schriftkritik: Präevangelikale und evangelikale Positionen zur Schrifthermeneutik«, in *Heilige Schriften in der Kritik*, hg. von Konrad Schmid, Leipzig 2023: 367–382.

4 Vgl. neben STEFAN HOLTHAUS, *Fundamentalismus in Deutschland: Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, 2. Aufl., Biblia et symbiotica 1, Bonn 2003, 42–62,

1 Der Bibelbund

Samuel Küllings Engagement für die Ansicht der Irrtumslosigkeit der Schrift ist bereits früh greifbar. Bereits in den 60er Jahren stieg Külling zum Schriftführer des Bibelbundes auf, den er viele Jahre dominierte. Dieser ursprünglich in Pommern gegründete Verein vertrat bereits seit 1890 die Irrtumslosigkeit der Schrift. Die zeitliche Nähe der lutherisch-konfessionellen Vereinsgründung zu dem katholischen Unfehlbarkeitsanspruch des Papstes *ex cathedra* von 1870 dürfte nicht zufällig gewesen sein. Mit der Teilung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg verlor der Bibelbund erhebliche Teile seiner Mitglieder, weil vor allem lutherische Pfarrer aus den Ostgebieten den Verein getragen hatten. Da sich der Verein bei seinem Wiederaufbau im Westen vor allem aus pietistischen und freikirchlichen Kreisen rekrutierte, verlor sich seine konfessionelle Prägung vollends.⁵ Holthaus zufolge ist der Verein jedoch trotz dieses Umschwungs »das entscheidende Sammelbecken fundamentalistischer Kreise in Deutschland geblieben«.⁶

Külling übernahm 1965 die Schriftleitung des Vereins und setzte sich nachdrücklich für das klassische Profil des Bibelbundes, dem Beharren auf der Irrtumslosigkeit der Schrift, ein. Nachdem der Bibelbund erst zwei Jahre vor Küllings Amtsantritt dieses Moment aus seiner Satzung gestrichen und durch ein Bekenntnis zur völligen Zuverlässigkeit ersetzt hatte, setzte Külling bereits 1966 eine Satzung durch, die inhaltlich *de facto* die Irrtumslosigkeit festhielt,

insbesondere MARTIN RIESEBRODT, *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung: Amerikanische Protestanten (1910–28) und iranische Schiiten (1961–79) im Vergleich*, Tübingen 1990, 11–39, 214–224. Vgl. zudem WOLFGANG-MICHAEL KLEIN, *Evangelikale Bibelhermeneutik: Zentrale Entwürfe von Hochschullehrern im deutschsprachigen Raum*, Bielefeld 2025.

5 Vgl. HOLTHAUS, *Fundamentalismus*, 189f., 211f. In seiner umfassenden eigengeschichtlichen Darstellung des Fundamentalismus in Deutschland blendet Holthaus die Zeit des Nationalsozialismus und die Verstrickungen evangelikaler Institutionen letztlich aus. Dies gilt auch für seine Einordnung des Bibelbundes, dem er selbst als langjähriges Mitglied des Redaktionsbeirates angehört. Neben der Nennung diverser apokalyptischer Deutungen Hitlers als Antichrist, die vor allem nach 1945 verfasst wurden, spricht er eher lapidar von der Zeit vor Kriegsende: »Die Zeit des ›Dritten Reiches‹ brachte naturgemäß andere Auseinandersetzungen in der Gemeinschaftsbewegung« als die der Bibelfrage (ebd., 237). Holthaus' relativierender Tonfall entspricht seinem leitenden Interesse, den Bibelbund als standfesten Verein zu präsentieren, der nach wie vor die der Bibel angemessene Haltung hochhalte, vgl. hierfür auch DERS., »100 Jahre Bibelbund«, in *Bibel und Gemeinde* 94 (1994): 6–70. Für eine außertheologische Einordnung des Antisemitismus im Bibelbund vgl. JANA HUSMANN, »Das ›Problem Judentum und Altes Testament‹: Literalismus und Antisemitismus im Bibelbund. Ein Textbeispiel aus den Jahren 1938/39«, in *Dämonen, Vamps und Hysterikerinnen: Geschlechter- und Rassenfiguren in Wissen, Medien und Alltag um 1900*, hg. von Ulrike Auga u. a., Bielefeld 2011: 185–196.

6 HOLTHAUS, *Fundamentalismus*, 218.

wenngleich der Begriff weiterhin vermieden wurde.⁷ Auch in anderer Hinsicht radikalierte sich der Bibelbund unter Külling in diesen Jahren: »Erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts setzte sich innerhalb des *Bibelbundes* die Position eines konsequenten Kreationismus unter Küllings Schriftleiterschaft und [sic] unter der Mitwirkung von Arthur Ernest Wilder-Smith durch.«⁸ So wurde die Annahme, dass biblische Texte auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht unfehlbar seien, zunehmend zu einem Allgemeinplatz innerhalb des Bibelbundes.⁹ Bis heute halten die Mitglieder des Bibelbundes laut der aktuellen Satzung von 2015 »an der völligen Zuverlässigkeit und sachlichen Richtigkeit aller biblischen Aussagen – auch in geschichtlicher und naturkundlicher Hinsicht – sowie ihrer uneingeschränkten Geltung in ihrem heilsgeschichtlichen Zusammenhang fest«.¹⁰ Mit dieser Kombination aus dogmatisch-fundamentalistischer Position des 19. Jahrhunderts und dem zeitgenössischen Aufschwung des Kreationismus untermauerte der Bibelbund seinen Anspruch, auch alle Wahrheitsansprüche der Gegenwart an den irrtumslosen biblischen Texten zu messen und so deren Geltungsraum auch auf naturgeschichtliche Fragestellungen auszudehnen. Dieser Haltung nach müssen biblische Texte gegenwärtigen Fragen und Problemen in einem Maße Rechnung tragen, dass selbst naturwissenschaftliche Ergebnisse nur dann als wahr gelten können, sofern sie sich mit den biblischen Aussagen in Deckung bringen lassen.¹¹

Mit Blick auf Külling ist die Vehemenz seines Auftretens allem Anschein nach Teil seines Nimbus gewesen. Seinen kämpferischen Stil kritisierte der Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), der maßgeblichen

7 Ebd., 216.

8 Ebd., 365 [Herv.i.O.]. Holthaus Bewertung spricht dafür, dass er den Kreationismus für eine konsequente Folge der Haltung ansieht, dass die Bibel irrtumslos sei. Zur Biographie Küllings vgl. das Biogramm bei BAUER, *Evangelikale Bewegung*, 758.

9 Auch wenn diese Ansicht bereits länger vertreten wurde, finden sich kreationistische Positionen in den ersten fünfzig Jahren des Bundes allenfalls am Rande. 1927 führte etwa der Herausgeber Wilhelm Möller in einem Artikel aus, dass es sich bereits aus innerbiblischen Gründen nicht um Tage in unserem Sinne handeln könne, vgl. WILHELM MÖLLER, »Um die Inspiration der Bibel: Eine Auseinandersetzung mit Professor D. Baumgärtels Vortrag ›Die Bedeutung des Alten Testaments für den Christen‹. Fortsetzung«, in *Nach dem Gesetz und Zeugnis* 27,4/5 (1927): 145–150, 149.

10 BIBELBUND, *Satzung*, 1. Kurz darauf heißt es in Absatz 2: »Der Bibelbund stimmt der ›Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel‹ vollumfänglich zu.« Vgl. hierzu etwa auch SAMUEL KÜLLING, »Das Übel an der Wurzel erfassen«, in *Bibel und Gemeinde* 104,2 (2004): 11–24, 13. Gekürzter Wiederabdruck des gleichnamigen Artikels, erstveröffentlicht in *Bibel und Gemeinde* 66,4 (1966): 258–274.

11 Vgl. zur Geschichte des Kreationismus MICHAEL RUSE, »Creationism«, in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, hg. von Edward N. Zalta und Uri Nodelman, Stanford 2022, URL: <https://plato.stanford.edu/archives/win2022/entries/creationism/>, abgerufen am 01.06.2024.

Dachorganisation des deutschsprachigen Evangelikalismus, bereits 1965; seine theologische Position hingegen bereitete nach Holthaus' Darstellung dort keinen Anstoß. Dies mag verwundern, da er zumindest zwischen den Zeilen auch evangelikalen Ausbildungsstätten, die sich der sogenannten gemäßigt Kritik öffneten, nicht nur ihre Orthodoxie absprach, sondern deren Christentum überhaupt anzweifelte.¹² Eine theologische Auseinandersetzung mit der Verbalinspiration und ihren Spielarten unterblieb in der DEA als dem »Sammelbecken« der Evangelikalen offenbar, zumal sie sich in diesen Jahren ohnehin vor allem mit der Organisation der Evangelisationsveranstaltungen Billy Grahams beschäftigte.¹³

Auch wenn Külling im Bibelbund das Wort *irrtumslos* nicht in die Satzung zurückbrachte – möglicherweise als Zugeständnis an die hiervon nicht gänzlich Überzeugten – setzte er sich ab Mitte der 1960er zunehmend für die Position der Irrtumslosigkeit der Schrift ein. Deutlich wird dies etwa in seiner Mitarbeit im 1977 gegründeten *International Council for Biblical Inerrancy* (ICBI). Dieses Engagement hatte auch institutionelle Folgen. An die im Folgejahr in diesem Gremium erarbeitete Chicago-Erklärung zur Unfehlbarkeit der Schrift schlossen die durch Külling geprägten Ausbildungsstätten eng an: Die Freie Evangelisch-Theologische Akademie Basel (FETA) – die heutige Staatsunabhängige Theologische Hochschule (STH) – sowie die Freie Theologische Akademie Gießen (FTA) – die heutige Freie Theologische Hochschule (FTH), deren Gründungsfigur Cleon Rogers ebenfalls in Chicago mitarbeitete. Wie im Bibelbund wurde auch in diesen Ausbildungsstätten die vollinhaltliche Zustimmung zur Irrtumslosigkeit der Schrift zu einem Kernbestand der eigenen Schrifthalzung.

2 Die evangelikal-theologischen Ausbildungsstätten in Basel und Gießen

Mitte der sechziger Jahre bestanden die genannten Ausbildungsstätten in Basel und Gießen noch nicht. Neben seiner Streitlust war Külling auch ein geschickter Organisator neuer Institutionen. Als Schriftleiter des Bibelbundes beließ er es entsprechend nicht bei Kritik der in seinen Augen verkommenen

12 KÜLLING, *Wurzel*, 14: »Heute sind schon viele ehemals christliche Ausbildungsstätten von der beschriebenen gemäßigt-kritischen Strömung erfasst, oft, ohne dass sie es selber merken.«

13 HOLTHAUS, *Fundamentalismus*, 314–316; BAUER, *Evangelikale Bewegung*, 258, zum Begriff vgl. ebd., 642f. Bauer macht hier deutlich, dass die Gründung des Informationsdiensts der DEA eine Schlüsselrolle spielte, diverse evangelikale Anliegen und Themen zusammenzuführen und so der absehbaren Zersplitterung der Bewegung zu wehren.

Universitäten. Bereits 1966 veröffentlichte Külling konkrete Pläne, die theologischen Fakultäten mit Bibeltreuen zu unterwandern und darüber hinaus eigene Institutionen zu errichten, um die reine Lehre zu befördern.¹⁴ Mit Blick auf mögliche Häretiker in den eigenen Reihen der hier angedachten neuen Institutionen stellte er etwa klar:

Um die Kontinuität auch in der Bibeltreue zu wahren, ist sehr wichtig, wer eine solche Fakultät finanziell trägt (es dürfen nur bibeltreue Gläubige sein), die geistliche Haltung der Professoren (reine Orthodoxie genügt nicht), das klare Bekenntnis, die begleitenden Grundprinzipien, der Wahlmodus der Professoren und die Maßnahmen bei Abweichungen, um nur einiges zu nennen. [...] Wir wissen, dass ein einziger Professor oder Lehrer oder Mitarbeiter genügt, und das Gift der Kritik ist da. Entweder wird er dann entlassen, oder es entsteht eine Spaltung.¹⁵

Seine Hauptforderung einer eigenen Ausbildungsstätte, zu der Külling in jener Programmschrift aufrief, realisierte er binnen weniger Jahre. Bereits 1970 öffnete die Freie Evangelisch-Theologische Akademie (FETA) ihre Pforten. Offenbar gab es finanzkräftige Unterstützer für diese auf einem eigens erworbenen Grundstück gegründete Ausbildungsstätte – eine durchaus kostspielige Investition in Basel Riehen. Aufgrund wachsender Zahlen wurde rasch ein größeres Gebäude in Riehen bezogen, das Külling zufolge über zwei Millionen Schweizer Franken kostete und bis heute Sitz der Ausbildungsstätte ist.¹⁶

Wie sehr Külling Kirche und Theologie in der Krise sah, zeigt sich unter anderem an seinem scharfzüngigen Briefwechsel mit der EKD. Külling kämpfte sowohl hier als auch bei einzelnen Landeskirchen um eine Anerkennung des Abschlusses an der FETA als Examensäquivalent. Seine Auseinandersetzung mit den Kirchenämtern, die er selbst in einer Broschüre angesichts des zehnjährigen Bestehens der FETA ausführlich dokumentierte, ist von großem Stolz auf die eigene Ausbildungsinstitution und deutlicher verbaler Härte gegenüber universitären Zugängen geprägt. Seinem Sendungsbewusstsein entsprechend wartete er ungeduldig auf das Zusammenbrechen klassischer Ausbildung beziehungsweise auf den Druck der Gemeinden, welche die Landeskirchen

¹⁴ Diesen Plan entwickelte Külling in einer Programmschrift, die er 1966 in *Bibel und Gemeinde*, der Zeitschrift des Bibelbundes, veröffentlichte. Beim o. g. Widerabdruck 2004 kommentierte die Schriftleitung u. a.: »Was für ein Segen könnte entstehen, wenn auch andere freikirchliche Ausbildungsstätten und Zeitschriften die Gefahr der Bibelkritik – gerade in ihrer gemäßigten Form – erkennen und sich nicht mehr von der Universitätstheologie faszinieren lassen würden. Die Programmschrift Küllings könnte ihnen dabei helfen.« KÜLLING, *Wurzel*, 11.

¹⁵ Ebd., 24.

¹⁶ DERS., *10 Jahre Freie Evangelisch-Theologische Akademie Basel*, Riehen 1980, 10.

dazu bewegen sollten, die Alumni der FETA ohne die obligatorischen Pflichtsemester an staatlichen Universitäten in den Pfarrdienst zu übernehmen.

Trotz der Bedenken der EKD, welche in ihrer Kritik der Ausbildung an der FETA vor allem die rigide Bekenntnisbildung, Gesetzlichkeit, mangelnde historisch-exegetische Ausbildung, eine Ignoranz gegenüber der Geschichtlichkeit der Offenbarung, kaum Ambiguitätstoleranz gegenüber devianten christlichen Überzeugungen und eine rituelle Einsegnung zum Studienabschluss anführte, konnte Külling einige Alumni in den Landeskirchen Österreichs sowie in Württemberg *ohne* die obligatorischen Semester an staatlichen Ausbildungsstätten unterbringen.¹⁷ Für ihn war es zeitlebens der einzige Weg für Kirche und Theologie, sich der Schrift als irrtumsloses Wort Gottes unterzuordnen, wie es seiner Ansicht nach an der FETA exemplarisch vorgelebt wurde.

Wie dargestellt, erfuhr Küllings Rigorismus von verschiedenen Seiten Ablehnung. So begann auch die Arbeit an der neugeschaffenen Ausbildungsstätte zunächst mit einem Schisma. Bereits im ersten Jahr kam es zu erheblichen Unstimmigkeiten, die zunächst einen Professor, dann noch drei weitere Dozenten im Folgejahr ihre Anstellung kosteten. Ob der Vorwurf der ›Verschwörung‹ gegenüber jenem ungenannten Professor, der nach Külling als »Feind von innen her alles zu zerstören« suchte, den Sachverhalt trifft, ist vermutlich nicht mehr zu erhellen.¹⁸ Die oben zitierte Programmschrift macht jedenfalls keinen Hehl daraus, dass signifikante Abweichungen in Fragen der Schrifthalaltung von seiner eigenen für Külling intolerabel waren.

Mit seiner Basler Gründung war Külling durchaus erfolgreich. Trotz der genannten Umstände konnte die FETA in den ersten zehn Jahren ihre Studierendenzahlen von 24 auf 175 steigern.¹⁹ Studentinnen wurden an der FETA zwar seit deren Eröffnung ausgebildet. Küllings Ansicht nach waren diese jedoch nicht für den hauptamtlichen Dienst vorgesehen. So tauchen sie lediglich am Rande als »Ehefrauen, die an der FETA absolviert haben« auf, im Zusammenhang damit, dass sie lediglich in dieser Funktion mit ihren Männern in den geistlichen Dienst der Österreichischen Kirche aufgenommen wurden.²⁰ Auch wenn die Unbedingtheit von Küllings Auftreten und die mit ihm verbundene FETA im Gespräch mit Allianz und Landeskirchen untragbar war, so war das Profil der jungen Hochschule offensichtlich attraktiv.

17 Vgl. ebd., 37f.

18 Ebd., 11.

19 Ebd., 10. Legt man zum Vergleich den Aufwuchs der Studierendenzahlen in Deutschland insgesamt an, der in diesem Zeitraum um rund 230 % wuchs, ist der frühe Aufwuchs der Hochschule immer noch bedeutend.

20 Ebd., 38.

Küllings Geist prägte in diesen ersten Jahren wichtige Gestalten des heutigen deutschsprachigen Evangelikalismus. Neben dem frühen Wegbegleiter, Armin Sierszyn, der ab 1973 unter Külling an der jungen FETA unterrichtete, sind vor allem die seinerzeit jungen Studenten Thomas Schirrmacher und Helge Stadelmann zu nennen. Der erstgenannte Sierszyn, der bei Walter Künneth in Erlangen mit einer Arbeit zu Schleiermachers Sünden- und Schuld-begriff promoviert wurde, verkörperte die kontroverstheologische Ausrichtung der späteren Hochschule noch lange über Külling hinaus und wirkte dort bis 2013 als Professor. In seiner ersten, 1978 veröffentlichten Hermeneutik *Die Bibel im Griff?* vertrat er die Irrtumslosigkeit der Schrift, inklusive deren zweiter Auflage im Jahr 2001.²¹ Thomas Schirrmacher, der später eine Bibelschule in Bonn gründete, brachte es zum Vorsitzenden der World Evangelical Fellowship – der Weltweiten Evangelischen Allianz – und tat sich unter anderem als Übersetzer der Chicago-Erklärungen hervor, die sein Lehrer Külling mitverfasst hatte.²² Schirrmacher und seine Frau lehrten sowohl in Gießen als auch in Basel. Zwar musste das Ehepaar Schirrmacher aufgrund eines Streites um verschiedene Endzeitauffassungen 1997 die Hochschule verlassen – Ernst Mauerhofer und Külling *prämilleniaristisch* gegen Christine und Thomas Schirrmacher *postmilleniaristisch-rekonstruktionistisch*.²³ Heute stehen die Hochschule und Thomas Schirrmacher jedoch in gutem Verhältnis, wie sein Grußwort bei deren 50jährigem Bestehen zeigt.²⁴

Neben Schirrmacher ist der wohl wirkmächtigste frühe Schüler Küllings Helge Stadelmann. Dieser fungierte als zentrale Leitungsfigur einer weiteren Gründung: der Freien Theologischen Akademie (FTA) Gießen. Diese neugegründete Akademie, die wie Basel ab den 2000er Jahren nach staatlicher Akkreditierung streben und sie 2008 erreichte sollte, schloss in ihren Grundlagen ebenfalls eng an die Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift von 1978 an.

Wie sehr auch hier Bibelhermeneutik und Institution verknüpft sind, zeigt sich bei Stadelmann in exemplarischer Weise. Seine Hermeneutik weist exakt dieselben Grundlagen aus wie die Grundlage der Freien Theologischen Hochschule Gießen zu dieser Zeit: Die Glaubensbasis der Evangelischen

21 ARMIN SIERSZYN, *Die Bibel im Griff? Historisch-kritische Denkweise und biblische Theologie*, Wuppertal 1978.

22 THOMAS SCHIRRMACHER, Hg., *Bibeltreue in der Offensive?! Die drei Chicago-Erklärungen zur biblischen Irrtumslosigkeit, Hermeneutik und Anwendung*, 3. Aufl., Biblia et symbiotica 2, Bonn 2009.

23 Vgl. REINHARD HEMPELMANN, »Trennung wegen theologischer Sonderlehren an der STH Basel«, in *MEZW* 60,1 (1997): 22f., sowie DERS., »Streit unter ›bibeltreuen‹ Christen und seine Hintergründe«, in *MEZW* 60,6 (1997): 183–185.

24 <https://www.youtube.com/watch?v=MteDk78pp8o>, abgerufen am 01.04.2025.

Allianz, einen Minimalausschnitt eines eigentlich sozialkritischen Artikels der Lausanner Verpflichtung – die Sozialkritik derselben wird nicht rezipiert – und die Zusammenfassung der ersten Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Schrift von 1978.²⁵

Neben den inhaltlich-dogmatischen Anschlüssen der Schüler Küllings ist auch eine deutliche institutionelle Verknüpfung zu beobachten, welche die beiden Hochschulen bis heute verbindet. Deren theologische Nähe zeichnet sich unter anderem in der gemeinsamen Arbeit im Bibelbund und seiner Zeitschrift *Bibel und Gemeinde* ab. Neben Lehrpersonen beider Hochschulen, die bis heute immer wieder in der Zeitschrift publizieren, ist vor allem die Zusammensetzung der Redaktion – ab Mitte 2008 Redaktionsbeirat genannt – von Gewicht:²⁶ Waren bis 2005 vor allem Gießener Dozenten vertreten, so waren ab 2008 die Rektoren *beider* Hochschulen, Helge Stadelmann (Rektor bis 2015) und Jakob Thiessen bis mindestens 2020 im Redaktionsbeirat der Zeitschrift, zudem der Gießener Systematiker Berthold Schwarz.²⁷

Diese Redaktorenschaft muss mit Blick auf das vertretene Bibelverständnis durchaus ernstgenommen werden. Denn die Beiträge in *Bibel und Gemeinde* sind dem Impressum der Zeitschrift nach an das Bibelverständnis des Bibelbundes gebunden. Dass ausgerechnet die Rektoren beider Hochschulen das fundamentalistische Schriftverständnis des Bibelbundes *qua* Amt hochhalten, zeigt eine deutliche Spannung zwischen der Außendarstellung beider Hochschulen und dem Engagement ihres Führungspersonals. Wie sich anhand der Satzungen und Glaubensgrundlagen der Hochschulen zeigen lässt, wurden diese im Kontext der Akkreditierungsbemühungen entschärft, um den staatlichen Vorgaben zumindest formal Rechnung zu tragen. Auf das Problem, dass mit der Tilgung äußerlich offenkundiger Radikalismen aus den Statuten der Ausbildungsstätten nicht notwendig eine Änderung in Einstellung, Forschung und Lehre des Personals der Ausbildungsstätte verbunden ist, hatte bereits der Alttestamentler Erhard Blum hingewiesen. In einem Minderheitsvotum des Berichts des Wissenschaftsrats, mit welchem die Gießener Ausbildungsstätte

25 Vgl. HELGE STADELmann, *Evangelikales Schriftverständnis: Die Bibel verstehen – der Bibel vertrauen – der Bibel folgen*, Hammerbrücke 2005, 10–24.

26 Zu nennen wären von Basler Seite vor allem Samuel Külling, Thomas Schirrmacher (Alumnus der FETA und zeitweiliger Dozent), Heinrich von Siebenthal und Martin Heide, auf Seiten der Gießener Ausbildungsstätte Cleon Rogers (Gründer der FTA), Thomas Schirrmacher (Alumnus der FETA und ehemaliger Dozent beider Ausbildungsstätten), Helge Stadelmann (FETA-Alumnus und spätere Führungsfigur der Gießener Ausbildungsstätte) und Stephan Holthaus (nach Stadelmann Rektor der FTA/H).

27 BERTHOLD SCHWARZ ist seit 2005 im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes, vgl. DERS., »Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss«, in *Bibel und Gemeinde* 105,1 (2005): 2–4.

staatlich akkreditiert wurde, wies er neben der Feststellung, dass die bisherigen Schriften den vormaligen Grundlagen verpflichtet sind, abschließend darauf hin, dass mit Blick auf die Freie Theologische Akademie gemessen an dem wissenschaftlichen Niveau moderner textwissenschaftlicher Arbeit »weder die aus dem ›Grundsatz der Wissenschaftlichkeit‹ noch die aus dem ›Grundsatz der Gleichwertigkeit‹ folgenden Standards gegeben« seien.²⁸ Angesichts der intensiven Mitarbeit führender Persönlichkeiten beider Hochschulen im Bibelbund, der bis heute die getilgten fundamentalistischen Gehalte offen vertritt, ist diese Einschätzung auch 16 Jahre nach der ersten Akkreditierung der Gießener Hochschule nicht von der Hand zu weisen.

Ist auf Ebene des Bibelbundes eine Kontinuität zumindest dogmatisch-fundamentalistischer Gehalte auszumachen, die auch auf höchster Ebene der Ausbildungsstätten STH Basel und FTH Gießen bejaht wurden, so sind demgegenüber bei den Bibelhermeneutiken als Ausweis des je eigenen wissenschaftlichen Anspruchs Veränderungen ablesbar. Ebenso wie die Statuten vollzogen sich diese Veränderungen parallel zu den institutionellen Akkreditierungsbestrebungen. Exemplarisch zeigt sich diese Korrelation an der Hochschulausrichtung der FETA/STH und den dort entstehenden hermeneutischen Entwürfen. Armin Sierszyns erste Hermeneutik von 1978 ist Ausdruck einer kämpferischen Streitschrift im Geiste des Gründers Külling. In Sierszyns zweiter Hermeneutik von 2010, zu einem Zeitpunkt also, da die Hochschule nach staatlicher Anerkennung strebte, milderte er seinen Tonfall, unterließ den Begriff der *Irrtumslosigkeit* der Schrift und legte ein wenig mehr Wert auf Methodik, wenngleich die Rolle der Auslegenden weiterhin unterbestimmt bleibt.²⁹ Dank der Neuausrichtung der Hochschule durch den auf Külling folgenden Rektor Jakob Thiessen, der in seiner kurz zuvor erschienenen

28 WISSENSCHAFTSRAT, *Stellungnahme zur Akkreditierung der Freien Theologischen Akademie Gießen (FTA)*, 70. Die genannten Grundsätze sind bis heute zentrale Maßgaben des Wissenschaftsrates bei der Akkreditierung theologischer Ausbildungsstätten, vgl. DERS., *Kriterien der Hochschulförmigkeit bekenntnisgebundener Einrichtungen im nichtstaatlichen Sektor*, 11f.

29 Die Milderung des Tonfalls ist dabei keineswegs Ausdruck dessen, auf Polemik verzichten zu wollen. So schreibt er etwa in seiner 2010 erschienenen zweiten Hermeneutik: »Dass die Utopien roter und brauner Couleur in der europäischen Seele auch der Eliten so intensiv verankert wurden, erklärt sich u. a. daraus, dass sie den Platz eingenommen haben, den zuvor das Christentum besetzt hatte.« Für das ›Vakuum‹, das die neuere Theologie durch Entgeschichtlichung und Moralisierung des Christentums verursacht habe, sei der »Geist der historischen Kritik« verantwortlich. Denn jener »kämpft gegen den Logos, der sich in Israels Fleisch inkarniert, und damit gegen die biblische Heilsgeschichte«. ARMIN SIERSZYN, *Christologische Hermeneutik: Eine Studie über historisch-kritische, kanonische und biblische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der philosophischen Hermeneutik von Hans-Georg Gadamer*, Studien zu Theologie und Bibel 3, Wien u. a. 2010, 60f.

Hermeneutik einen deutlich konzilianteren Ton anschlug, erreichte die Institution 2014 schließlich die staatliche Akkreditierung.

Für die Akkreditierungen der Hochschulen war es, wie die Akten zeigen, durchaus relevant, dass die jeweiligen Grundlagen der Akademien überarbeitet wurden. Entsprechend spielen die dogmatisch-fundamentalistischen Momente der Frühzeit, etwa mit Blick auf Irrtumslosigkeit der Schrift im Sinne der Chicagoer Erklärungen, wie sie in Basel und Gießen vertreten wurden, inzwischen auf Ebene der Institutionen keine explizite Rolle mehr. Das gilt sowohl für die Glaubensgrundlagen der beiden Hochschulen als auch für die Hermeneutiken. In den jüngeren Hermeneutiken tauchen die Begriffe *Irrtumslosigkeit* und *Unfehlbarkeit* gar nicht mehr auf.

Was sich hingegen noch findet, wurde eingangs bereits mit dem Stichwort Familie berührt. Was Brigitte und Peter L. Berger »The War over the Family« umschrieben, ist für viele Evangelikale in der Tat ein zentrales Kampfgebiet, auf das nach der Darstellung zweier weiterer Hochschulen mit Blick auf ethisch fundamentalistische Momente zurückzukommen sein wird.

3 Die evangelikal-theologischen Ausbildungsstätten in Marburg und Bad Liebenzell

Auf der anderen Seite sind die evangelikalen Hochschulen des Gnadauer Verbandes zu nennen, die Internationale Hochschule Liebenzell (IHL) und die Evangelische Hochschule Tabor (EH Tabor). Diese blicken institutionell auf eine lange Geschichte zurück. Beide wurden Anfang des 20. Jahrhunderts als Missionsschulen gegründet und entwickelten sich parallel zur FETA und FTA den letzten Jahrzehnten zu staatlich akkreditierten Hochschulen.

Im Gegenüber zu den bereits dargestellten Hochschulen stehen die IHL und die EH Tabor den Landeskirchen deutlich näher und grenzen sich von der Lehre der Irrtumslosigkeit ab. Während der Altbischof Württembergs, Gerhard Maier, der selbst zeitweilig in Basel unterrichtete, in seiner Hermeneutik von 1990 wertschätzend von ›wissenschaftlichem Fundamentalismus‹ sprach und sich Külling in Freundschaft und Geistlichkeit verbunden wusste, weisen die inzwischen ehemaligen systematischen Theologen Liebenzells und Tabors, Heinzpeter Hempelmann und Thorsten Dietz, dogmatisch-fundamentalistische Momente als bibelkritisch ab.³⁰

30 Die Verbundenheit zur Baseler Ausbildungsstätte ›gipfelte‹ der Homepage der STH zufolge in Maiers Ehrenpromotion 2016, vgl. <https://sthbasel.ch/ehrenpromotion-von-prof-dr-gerhard-maier>, abgerufen am 26.06.2024.

Auf den ersten Blick rückt diese Einschätzung die STH Basel und FTH Gießen in dasselbe Licht wie die universitäre Theologie. Betreibe letztere mit historisch-kritischen Methoden Bibelkritik, so seien starke Vorannahmen wie die Irrtumslosigkeit der Schrift ebenso eine unangemessene Form kritischen Umgangs mit der Bibel.³¹ Doch sowohl Hempelmanns Bezeichnung jener Kritik als ›fromm‹ als auch seine Rede von seinen ›fundamentalistischen Freunden‹, zeigt, dass die Absetzung von universitärer Theologie wichtiger ist als die Abgrenzung von fundamentalistischer Theologie. Universitäre Bibelkritik, so unterstellt Hempelmann, verfolge das Ziel der Diskreditierung des Wortes Gottes.³² Bei der Kritik der ›fundamentalistischen Freunde‹ geht es um fromme Glaubensgeschwister, deren Anliegen zwar richtig, deren Denkformen jedoch problematisch seien. Dabei geht es auch um das liebe Geld. So hält Hempelmann in dem Streit mit Helge Stadelmann, der die Bibeltreue Liebenzells infrage gestellt hatte, fest, dass der Begriff ›Bibeltreue‹ hier eine Waffe wider den Bruder sei, »mit dem man ihm Vollmacht und Segen, ja letztlich den rechten Glauben abspricht und um seine Spenden oder auch Studenten bringt«.³³

Mit Blick auf Liebenzell und Tabor lassen sich dogmatische Fundamentalismen weder auf Ebene der Statuten noch mittelbar durch Mitgliedschaft der Hochschulen oder deren Personal in entsprechenden Institutionen nachweisen. Da sich Fundamentalismen jedoch nicht auf Lehrfragen begrenzen lassen, sondern auch auf Ebene der Ethik insbesondere der Lebensformen greifbar sind, werden im folgenden dritten Schritt die ethischen Momente des Fundamentalismus zur Sprache kommen.

4 Ethische Fundamentalismen in evangelikaler Bibelhermeneutik

Fundamentalismus stellt sich nicht rein auf Ebene der Lehrbildung, theologisch gesprochen der Dogmatik dar. Wie Martin Riesebrodt herausgearbeitet hat, sind auch bestimmte ethische Haltungen und Positionierungen strukturell fundamentalistisch zu nennen. Von Riesebrodts insgesamt sechs sind für die untersuchten Hochschulen vor allem drei Punkte von Gewicht:³⁴

31 Vgl. etwa HEINZPETER HEMPELMANN, *Die Autorität der Heiligen Schrift und die Quellen theologischer Grundentscheidungen*, Lahr 1999, 37–69; THORSTEN DIETZ, *Weiterglauben: Warum man einen großen Gott nicht klein denken kann*, Moers 2018.

32 HEINZPETER HEMPELMANN, *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr: Grundsätze und Grundzüge einer Hermeneutik der Demut*, Lahr 2004.

33 Ebd., 21.

34 Vgl. RIESEBRODT, *Fundamentalismus*, 214–221.

4.1 Patriarchalischer Moralismus

Familie in ihrem traditionellen Verständnis spielt in evangelikalen Kontexten eine enorme Rolle. Dies bezeugt in den letzten Jahrzehnten neben den Kontroversen um Frauenordination oder dem Streit über den angemessenen Umgang mit homosexuellen Menschen auch die aktuell vielfach greifbare, mitunter vehemente Ablehnung gendersensiblen Denkens und Handelns. Wie schon in dogmatischen Fragen ist die Aushandlung auch im ethischen Kontext vor allem durch einen neuzeitlichen Dualismus geprägt: Der bösen Welt stehe demnach die reine Glaubensgemeinschaft gegenüber. Statt das Individuum zu vergöttern, sei Selbstzucht und Eigenkontrolle geboten – etwa, indem sexuelle Präferenz zum eigenen Geschlecht in der ›Praxis‹ verboten wird. Christoph Raedel, der aktuelle Ethiker an der Freien Theologischen Hochschule Gießen, ist etwa der Ansicht, es gäbe kein drittes Geschlecht, da biologisch alle Menschen Vater und Mutter hätten.³⁵ Ebenso gelten ihm intersexuelle Menschen nicht als ›ehefähig‹, weil sie sich der angeblich gottgegebenen Binarität der Geschlechter nicht zuordnen ›wollten‹.³⁶ Da die Ehe überdies den einzigen legitimen Ort von Sexualität darstelle, sei allen Menschen außerhalb der klassischen Ehe Enthaltsamkeit geboten. Dieses bei Raedel vielgestaltige Moment der sexuellen Domestikation trifft in schwächerer Form auch auf kirchliche Theologen wie Hempelmann zu, besonders mit Blick auf Homosexualität.³⁷

4.2 Organische Sozialethik

Die von Raedel vertretene Ansicht berührt auch einen weiteren Gesichtspunkt. Im Lichte der organischen Sozialethik gibt es moderne Klassenkonflikte gar nicht. Lediglich die Frage nach Glaube oder Unglaube ist entscheidend. Das evangelikale Feld hält weitgehend ›die‹ klassische Kleinfamilie für etwas Natürliches. Alle modernen Phänomene, die dieses Bild und die damit verbundene Rollenzuteilung infrage stellen, werden hingegen für politisch

³⁵ CHRISTOPH RAEDEL, »Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen: Perspektiven theologischer Anthropologie«, in *Das Leben der Geschlechter: Zwischen Gottesgabe und menschlicher Gestaltung*, hg. von Christoph Raedel, Ethik im theologischen Diskurs 24, Berlin und Münster 2017: 119–155, 145.

³⁶ DERS., *Geschlechtsidentität*, 152 f.

³⁷ HEINZPETER HEMPELMANN, *Liebt Gott Schwule und Lesben? Gesichtspunkte für die Diskussion über Bibel und Homosexualität*, Lahr 2004, 54.

gehalten. Entsprechend hält selbst Hempelmann die Frage des Umgangs mit homosexuellen Menschen für eine Frage des Evangelisch-Seins überhaupt, für einen *status confessionis*: Entweder stehe man auf dem Boden der Schrift und lehne das ›Werk‹ bzw. die ›Praxis‹ ab, oder man sei nur dem Zeitgeist verpflichtet.³⁸ Dieser Dualismus bricht auf, wenn man auf Hempelmanns eigene Vorannahmen blickt. Trotz exegetischer Beobachtungen, etwa bezogen auf die konkrete Terminologie, die vor dem Hintergrund antiker Sexualitätsvorstellung offenkundig ein Machtgefälle der Interaktanden benennt, ist er nicht in der Lage, diese Texte entsprechend kontextuell zu verstehen. Darüber hinaus behandeln biblische Texte das moderne Konzept Homosexualität, das den modernen Liebesgedanken des 19. Jahrhunderts voraussetzt, an keiner Stelle. Als radikale Variante dieses Dualismus wäre Armin Sierszyn zu nennen, der, wie oben genannt, die Schuld für alle politischen Irrwege des 20. Jahrhunderts bei der angeblich verweltlichten Universitätstheologie sucht.³⁹

4.3 Gesetzesethischer Monismus

Damit verbindet sich auch das dritte Moment bei Riesebrodt. Dem gesetzesethischen Monismus zufolge gibt es nur *eine* offenbarungsgemäße Ethik. Was zu tun und zu lassen, was gutzuheißen oder zu verdammen ist, sei klar. Wenn der Gießener Ethiker Raedel ausführt, dass sich gläubige Menschen nur von Gott her verstehen können und entsprechend ihre Selbstwahrnehmung – etwa nicht binär zu sein – keine Rolle spielen dürfe, ist dieser Pfad beschritten. Hier werden von der eigenen Kultur Abweichende auf Basis eines vorgeblich klaren göttlichen Gesetzes abgelehnt. In der Gemeinschaft der Heiligen – da wären sich Raedel und Hempelmann einig – haben entsprechend abweichende ›Praktiken‹ sexueller Devianz keinen Raum. Dass es sich um Persönlichkeitsmerkmale handelt, räumt Hempelmann inzwischen immerhin ein.⁴⁰

38 Ebd., 87.

39 SIERSZYN, *Christologische Hermeneutik*, 60f., vgl. Fußnote 29.

40 HEINZPETER HEMPELMANN, »Hält die Bibel-Hermeneutik, was sie verspricht? Evangelische Schriftauslegung vor ethischen Herausforderungen«, in *Theologische Beiträge* 46,4 (2015): 231–241, 237.

5 Schluss

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass evangelikale Theologie ihren Protest auch in Institutionen gegossen hat, die bis heute vielfach von der Absetzung von universitärer Theologie und den Landeskirchen leben. Das Spektrum der untersuchten Hochschulen, deren Lehrer eigene Bibelhermeneutiken verfassten, reicht dabei von den eher fundamentalistischen Hochschulen STH Basel und FTH Gießen bis hin zu den Hochschulen im Gnadauer Verband, die sich eher dem klassischen Pietismus verpflichtet sehen.

Die Abgrenzung von der Universitätstheologie ist im Zuge der Akkreditierungsbestrebungen einer zumindest oberflächlichen Annäherung gewichen. So wurden etwa fundamentalistische Momente wie der Biblizismus in Anschluss an die Chicagoer Erklärung zur Unfehlbarkeit der Schrift, der zur Gründungs-DNA der heutigen STH Basel und der FTH Gießen gehört, im Vorlauf der staatlichen Akkreditierung aus den Grundlagen entfernt. Dass sich die Hochschulen auf diesem Weg ironischerweise den Maßgaben der geschmähten Universitätstheologie unterwerfen mussten, ist, wie das Beispiel des Bibelbundes zeigt, eher als Kosmetik zu verstehen. Hier wurde und wird auf Ebene der Hochschullehrer und Hochschulverantwortlichen eindeutig an den teils fundamentalistischen Ansichten festgehalten.

Fundamentalistische Momente ethischer Art lassen sich demgegenüber in den Schriften beider dargestellten Gruppen finden. Jedoch bestehen erhebliche qualitative Unterschiede. Zumindest für die FTH Gießen muss man deutliche ethisch-fundamentalistische und latente dogmatische Momente konstatieren.

Schließen möchte ich mit einer Problemanzeige: Auf Ebene der Bibelhermeneutiken im deutschsprachigen evangelikalen Feld werden, wie oben erwähnt, die eigenen Haltungen nicht für politisch gehalten. Dieser Umstand ist Ausdruck eines zentralen Problems evangelikaler Bibelhermeneutiken: Die Hochschätzung der Bibel führt vielfach dazu, den eigenen menschlichen Anteil bei Auslegung und Inanspruchnahme biblischer Texte nicht zu sehen. Dabei werden eigene Haltungen mitunter als göttliche Gebote verklaert, da die eigene Hermeneutik die Verhältnisbestimmung zwischen Text und auslegender Person jenseits von Unterwerfungsgeboten im Grunde nicht thematisiert wird. Hier wäre etwas mehr Vertrauen in die eigene Reflexionsfähigkeit im Bewusstsein ihrer Grenzen geboten.

ORCID®

Wolfgang-Michael Klein  <https://orcid.org/0009-0000-9212-0445>